

Autor: Aufenanger, Stefan.

Titel: Medienpädagogik und Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme.

Quelle: Enquete-Kommission Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft. Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft. Deutscher Bundestag (Hrsg.): Medienkompetenz im Informationszeitalter. Bonn 1997. S. 15-22.
Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Stefan Aufenanger

Medienpädagogik und Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme

Situationsbeschreibung der Medienpädagogik

Die Medienpädagogik hat sich in den letzten Jahren als eine ernstzunehmende Teildisziplin der Erziehungswissenschaft etabliert. Medienpädagogische Themen werden innerhalb fachpädagogischer Diskussionen erörtert, in öffentlichen Debatten aufgenommen und in bildungspolitischen Stellungnahmen berücksichtigt. So ist etwa auf den Orientierungsrahmen "Medienerziehung in Schulen" der Bund-Länder-Kommission sowie der KMK-Empfehlung "Medienerziehung in der Schule" hinzuweisen. Es gibt eine Vielzahl von Anfragen aus der Praxis an die Medienpädagogik, die deutlich machen, daß auch dort Fragen der Verwendung von Medien in pädagogischen Zusammenhängen als auch des Einflusses von Medien auf Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ins Zentrum des Interesses gerückt sind. Dies sind konstruktive und bedeutsame Aspekte für die Weiterentwicklung der Medienpädagogik.

Gleichzeitig muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß die Ansprüche an die Medienpädagogik als auch die Antworten, die von ihr verlangt werden, schwieriger geworden sind. Aufgrund der rasanten Medienentwicklungen und den damit verbundenen ökonomischen Interessen sowie der Globalisierung, Internationalisierung und Multinationalisierung von Medienfragen haben sich Einflußmöglichkeiten verringert und

Mitsprachemöglichkeiten eingeschränkt. Gleichzeitig muß auch festgehalten werden, daß es einen pädagogischen Einflußverlust von Seiten des Elternhauses und der Schule gibt, der die Frage des Ortes medienpädagogischen Handelns verstärkt aufkommen läßt.

Damit gerät die Medienpädagogik in eine schwierige als auch zwiespältige Position, denn sie muß einerseits die ihr zukommende wachsende Bedeutung ernst nehmen, andererseits aber gleichzeitig ihren Einflußbereich schwinden sehen. Dabei befindet sich - wie schon angedeutet - diese junge wissenschaftliche Disziplin in einer für sie bedeutsamen Entwicklungsphase, die für sie mit einer Etablierung und mit Seriosität sowie Wissenschaftlichkeit einhergeht. Schaut man sich nämlich die Entwicklung der Medienpädagogik in den letzten Jahrzehnten an, dann lassen sich m.E. folgende Tendenzen herausstellen:

- Die traditionell bewahrpädagogische Position - in der das Kind als zu beschützendes Opfer gesehen wurde - konnte von einer sozialwissenschaftlichen Position abgelöst werden, in der Kinder und Jugendliche als Subjekt der Erziehung ernstgenommen werden. Konkret drückt sich dies in der durch empirische Studien belegten Annahme aus, daß Medien eine Bedeutung für Alltagsbewältigung und Identitätsbildung bekommen, daß Medien symbolisch Probleme präsentieren, mit denen sich identifizieren läßt und in die man die eigenen hineinprojizieren kann, daß Medien Kommunikation und Interaktionen bestimmen und daß Medien zur Steuerung sozialer Prozesse verwendet werden können.
- Es hat in letzter Zeit einen Wechsel von einer eher reaktiven, auf Medienprobleme der Gesellschaft reagierenden Position, zu einer aktiv und gestalterischen Position stattgefunden, von der aus sich konstruktiv und kritisch mit Medienentwicklungen insbesondere der Neuen Medien auseinandergesetzt wird. Dies betrifft etwa die Zusammenarbeit von Medienpädagogen und Medienpädagoginnen mit öffentlich-rechtlichen als auch privaten Rundfunkveranstalter sowie die Auseinandersetzung mit Multimedia im Bildungsbereich.
- In der medienpädagogisch orientierten Forschung ist eine weitgehende Tendenz zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit sowie theoretische Begründung zu erkennen. Die sozialwissenschaftlich ausgerichtete Rezeptionsforschung gewinnt in der Medienpädagogik an Bedeutung ebenso wie Ansätze des Konstruktivismus, der Kognitionstheorie und der Lernpsychologie. Außerdem werden verstärkt geschlechtsspezifisch orientierte Forschungen betrieben sowie medienpädagogische Ansätze entwickelt.
- Momentan zeichnet sich eine Integration von traditionell medienerzieherischen Schwerpunkten mit Ansätzen der Informationstechnischen Bildung ab, die eher getrennt voneinander agiert haben. Dies wird dazu führen, daß der Einsatz Neuer Medien in Bildungseinrichtungen stärker unter pädagogischen und

medienpädagogischen Gesichtspunkten erfolgt als auch die Medienpädagogik sich vermehrt den Chancen neuer Medientechnologien zuwendet. In diesem Zusammenhang ist auch eine Öffnung der Medienpädagogik für eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zu vermerken.

Gegen diese eher positiv zu bewertenden Tendenzen zeichnet sich jedoch eine unzureichende Situation in den Ausbildungsstätten ab. Nur an wenigen Hochschulen gibt es Professuren mit der Widmung 'Medienpädagogik' bzw. mit einem medienpädagogischen Schwerpunkt. Auch wenn je nach Hochschule ein breites Spektrum von Lehrveranstaltungen mit einer medienpädagogischen Thematik angeboten wird, muß die Verankerung von Medienpädagogik bzw. Medienerziehung in Prüfungs- und Studienordnung als arg vernachlässigt angesehen werden. Genau dies wäre aber der zentrale Ort, um zukünftige MedienpädagogInnen als auch Lehrerinnen und Lehrer auf Erziehungssituationen vorzubereiten, in denen Medien eine bedeutende Rolle spielen. Die dazu notwendigen Eigenschaften, um dieser Herausforderung als auch Aufgabe gerecht zu werden, wird in letzter Zeit unter den Begriff der Medienkompetenz gefaßt. Dieser Begriff hat eine zentrale Bedeutung in der Informationsgesellschaft gewonnen.

Medienkompetenz wird aber oftmals den pädagogischen Zusammenhängen entrissen und recht einseitig entweder unter einem medientechnologischen Aspekt betrachtet oder als eine Aufgabe der Menschen verstanden, sich in der Mediengesellschaft zurechtfinden zu müssen. Außerdem wird er in den meisten Zusammenhängen auch recht naiv verwendet, was heißt, daß er kaum mit entsprechenden medienpsychologischen, -theoretischen oder lernpsychologischen Theorien in Zusammenhang gebracht wird. Grundsätzlich ergibt sich das Problem, wie Medienkompetenz in einer Gesellschaft bestimmt werden kann, in der die medientechnologischen Entwicklungen schnelle Veränderungen hervorbringen, die sich kaum noch überschauen lassen. Es soll deshalb im folgenden keine genaue Bestimmung des Begriffs vorgenommen, sondern vielmehr entscheidende Dimensionen und Faktoren aufgezeigt werden.

Zuerst möchte ich feststellen, daß Medienkompetenz eine allgemeine Fähigkeit beschreiben soll, die prinzipiell auf alle Medien bezogen ist; sie dürfte damit über grundlegende Fähigkeiten bestimmbar sein, in einer durch Medien geprägten Welt sich zurechtzufinden und zu handeln. Damit ist gemeint, daß Medienkompetenz nicht einseitig

nur auf die Neuen Medien bezogen sein sollte, sondern auch die alten Medien nicht übersieht. Auch im Zeitalter der symbolischen Visualisierung, wie wir es in Multimedia-Anwendungen etwa finden, ist die Fähigkeit zum Lesen und zum Schreiben immer noch grundlegend für das Verständnis und die Produktion von neuen Medien. Dazu gehört u.a. auch eine Fähigkeit, Symbole und Codes entschlüsseln zu können. Sie könnte als eine Art 'hermeneutische' bzw. sinnverstehende Kompetenz verstanden werden.

Darüber hinaus müssen aber auch medienspezifische Faktoren bestimmt werden, die für die Beherrschung konkreter Medien notwendig sind. Die Navigation etwa in einem Hypertext, der durch einen nicht-linearen Aufbau gekennzeichnet ist, verlangt ein Denken in vernetzten Zusammenhängen. Für das Verständnis von Musikvideos sind Kenntnisse über die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen notwendig. Auch die Handhabung von Medien gestaltet sich unterschiedlich und will je auf das konkrete Medium bezogen gelernt sein.

Außerdem muß Medienkompetenz altersspezifisch differenziert werden, was heißt, daß die Medienkompetenz eines Vorschulkindes anderes auszusehen hat als die eines Erwachsenen. Hier dürften Erkenntnisse aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie hilfreich sein, die angeben, in welchem Alter man was verstehen kann und wie die Voraussetzungen zur Gestaltung von Medien sich altersmäßig ausdifferenzieren. Dabei sollte auch der bisher arg vernachlässigte Bereich der Erwachsenenbildung Berücksichtigung finden, denn gerade die im gesellschaftlichen und politischen Raum stehenden Verantwortlichen haben in ihrer Biographie gravierende Veränderungen in der Medienlandschaft erfahren müssen, die neue Medienkompetenzen verlangten.

Nicht zu letzt müssen wir davon ausgehen, daß die damit gemeinte Fähigkeit zukunfts offen verstanden werden muß, d.h. Gegenwart und Zukunft einzuschließen hat. Genau letzteres macht eine nähere Bestimmung aber schwierig, da wir nicht wissen, welche Medienkompetenz zum Handeln in einer noch stärker durch Medien geprägt Welt etwa in der Mitte des nächsten Jahrhunderts auszusehen hat. Hierin liegt aber eine wichtige Herausforderung für die Medienpädagogik, nämlich sich mit den grundlegenden Veränderungen der Informationsgesellschaft auseinanderzusetzen und zu fragen, welche Basisfähigkeiten notwendig sind, um auch zukünftig handlungsfähig zu bleiben. Unter

pädagogischen Aspekten stellt sich außerdem die Frage, wie wir heute unsere Kinder erziehen, die selber Kinder haben werden, die bis ins 22. Jahrhundert hinein handlungskompetent bleiben müssen.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß der Begriff 'Medienkompetenz' nur die Perspektive der Menschen einnimmt, die mit Medien handeln. In vielfacher Hinsicht muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß die Medien sich den Menschen anpassen sollen, also daß zu ihrer Nutzung so wenig Medienkompetenz wie möglich notwendig sein müßte. Dies trifft vor allem auf die Frage der Verantwortung, die bei den Medienproduzenten anzusiedeln ist.

Im folgenden sollen die zentralen Dimensionen aufgelistet werden, aus denen heraus eine Bestimmung von Medienkompetenz vorgenommen werden kann. Sie stellen einen Rahmen dar, der helfen soll, eine Konkretisierung und Operationalisierung vorzunehmen. Der inflationäre Gebrauch dieses Begriffs macht es notwendig, sich genauer im Klaren darüber zu werden, welche Aspekte Medienkompetenz umfassen soll. In dieser Hinsicht ist die hier vorgeschlagene Systematik nur eine erste Annäherung, die sicher noch ergänzt bzw. korrigiert werden dürfte.

Kognitive Dimension: Sie bezieht sich u.a. auf Wissen, Verstehen und Analysieren im Zusammenhang mit Medien. Diese Dimension soll deutlich machen, daß Medienkompetenz als Grundlage Kenntnisse über Medien und Mediensysteme umfassen, daß man die in Medien verwendeten Symbole und Codierungen verstehen und entschlüsseln sollte und daß man auch analytisch Medien und ihre Inhalte betrachtet.

Moralische Dimension: Medien müssen auch unter ethischen Aspekten betrachtet und beurteilt werden. Dies setzt zwar die kognitive Dimension voraus, ergänzt diese aber um eine auf Menschenrechte oder allgemein geteilte Konventionen beruhende Perspektive. Sie sollte sich nicht nur auf Medieninhalte beziehen, sondern u.a. auch auf die Aspekte der Produktion von Medien (z.B. Umweltverträglichkeit), ihrer sozialen Verträglichkeit sowie auf die vermeintlichen Auswirkungen auf Kommunikation, Interaktion und Persönlichkeit.

Soziale Dimension: Die Umsetzung der kognitiven und moralischen Dimension erfolgt im Raum des sozialen und politischen Handelns. Menschen sollten befähigt werden, ihre Rechte um Medien politisch zu vertreten und soziale Auswirkungen von Medien angemessen thematisieren zu können.

Affektive Dimension: Neben all den genannten Dimensionen, die meist eine kritische Perspektive eröffnen, sollte aber nicht vergessen werden, daß Medien auch die Funktion des Unterhaltens und Genießens vermitteln sollen. Damit angemessen umgehen zu können, dürfte ein wichtiger Aspekt der Mediennutzung sein.

Ästhetische Dimension: Diese Dimension ergänzt die anderen in jener Hinsicht, daß sie Medien als Vermittler von Ausdrucks- und Informationsmöglichkeiten sieht und dabei den kommunikationsästhetischen Aspekt betont. Medieninhalte wollen gestaltet werden und dazu benötigt man spezifische Fähigkeiten.

Handlungsdimension: Mit Medien gestalten, sich ausdrücken, informieren oder auch nur experimentieren bestimmt die Handlungsdimension. Sie soll die Fähigkeiten bezeichnen, Medien nicht nur zu konsumieren, sondern selbst aktiv zu gestalten als auch sie überhaupt handhaben zu können.

Die aufgeführten Dimensionen sollen dazu dienen, systematisch den Begriff der Medienkompetenz bestimmen zu können. Dabei sollte aber bedacht werden, daß Medienkompetenz als ein medienpädagogischer Begriff auch unter einer pädagogischen Perspektive betrachtet werden muß. Eine Orientierung dafür, was dies heißen mag, könnte der Bildungsbegriff liefern, der im Sinne von Klafki als die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Mitbestimmung und zur Solidarität definiert wird.

Medienkompetenz muß also zu einem selbstbestimmten Umgang mit Medien als auch zu medienpolitischen Aktivitäten im Sinne von Partizipation befähigen, ohne daß dabei die Perspektive der anderen (Solidarität), die noch nicht so weit sind, vergessen wird.

Es ist nun Aufgabe der Medienpädagogik, auf der Grundlage dieser Vorarbeiten den Begriff der Medienkompetenz näher zu bestimmen und dabei besonders auf die Forschungsergebnisse und Theorien von Nachbardisziplinen Bezug zu nehmen. Auch

eigene Forschungen sind notwendig, um innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft Anerkennung zu bekommen. Weiterhin erschien es wichtig, Medienkompetenz in pädagogischen Einrichtungen zu vermitteln. Dazu müssen entsprechende Konzepte erarbeitet und dann in der Praxis umgesetzt werden. Hierbei sollte aber das Elternhaus nicht vergessen werden, denn zu sehr konzentriert man sich bei der Vermittlung von Medienkompetenz auf den schulischen Bereich. In der Familie werden dagegen durch das Vorbildverhalten der Eltern, durch Gespräche mit Kindern, durch das Eröffnen von Erfahrungsräumen und durch das Zurverfügungstellen von Medien Grundlagen für einen angemessenen Umgang mit Medien gelegt. Auf diese Grundlage aufbauen kann dann die Schule, in der eine der Aufgaben einer fächerübergreifenden Medienerziehung die Vermittlung der Medienkompetenz sein sollte. Dabei müsste - wie oben schon angedeutet - nicht nur die neuen Medien im Mittelpunkt des Unterrichts stehen. Dies kann am besten dadurch geschehen, daß entgegen der Tradition die Aufteilung von Medien in räumlicher Hinsicht - z.B. Bibliothek, Computerraum, Fotolabor - aufgelöst wird zugunsten von Medienecken in Schulklassen sowie einer Mediothek, die alle Medien umfassen. Auch die Spezifizierung von unterschiedlichen Medien auf bestimmte Unterrichtsfächer müsste aufgebrochen werden. Nicht zu letzt kann Medienkompetenz allein dadurch schon vermittelt werden, daß auch in öffentlichen Räumen allen alle Medien zur Verfügung stehen. Dies betrifft vor allem die öffentlichen Büchereien, die zu gesellschaftlich relevanten Medienzentrum werden müssen, zu denen alle Bürgerinnen und Bürger uneingeschränkten Zugang zu einer Vielzahl von Medien haben sollten.

Um all diese Aufgaben und Herausforderungen erfüllen zu können, muß in der Aus- und Fortbildung an Fachhochschulen und Universität Medienpädagogik bzw. Medienerziehung ein bedeutsamer Bestandteil werden. Auch hierzu sind von der Medienpädagogik Konzepte vorzulegen, in denen selbstbestimmtes Lernen mit Hilfe neuer Medien umgesetzt wird. Nur wenn all die genannten Aspekte von allen politischen und gesellschaftlichen Kräften gemeinsam angegangen werden, können wir mit Zuversicht in die Zukunft schauen und die Veränderungen in der Medienlandschaft kritisch betrachten und konstruktiv begleiten, ohne daß wir Angst vor diesen Veränderungen haben müssen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.